

Gottesdienst vom 3.3.2019, EMK Solothurn

Thema: «Blickt dein Auge böse, weil ich gütig bin?» (Irritierende Jesusworte V)

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag. Das war etwa so viel, wie man brauchte, um einen Tag leben zu können. Und der Gutsherr schickte die Arbeiter in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde – also etwa um 9 Uhr - ging er nochmals zum Markt, und da standen noch einige, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: „Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist.“ Und sie gingen. Das wiederholte sich um die sechste und um die neunte Stunde. Um die elfte Stunde – etwa nachmittags um 5 – ging er noch einmal auf den Markt, er traf wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: „Warum arbeitet ihr nicht?“ Sie antworteten: „Niemand hat uns angeworben.“ Da sagte er zu ihnen: „Geht auch ihr in meinen Weinberg!“ Als es Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: „Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten!“ Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denar. Da beschwerten sie sich und sagten: „Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen.“ Da erwiderte der Gutsherr einem von ihnen: „Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gütig bin?“ So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte. (Matthäus 20, 1-16)

Bisher haben wir in der Reihe zu irritierenden Aussagen von Jesus vor allem Texte angeschaut, die wir nicht recht verstehen, Aussagen, die rätselhaft oder paradox klingen, oder Aussagen, die nicht zu dem passen, was wir sonst von Jesus kennen – wenn Jesus z.B. sagt, dass er nicht gekommen sei, Frieden zu bringen.

Die grösste Irritation allerdings, die Jesus ausgelöst hat und die ihn vielleicht auch ans Kreuz gebracht hat, ist eine andere. Die grösste Irritation, die Jesus ausgelöst hat, liegt darin, wie er Gottes Güte beschrieben hat.

Das hat alles, wie die Menschen sich Gott vorgestellt haben, ziemlich auf den Kopf gestellt. Gott ist gerecht, haben sie gedacht. Und darum wird er eines Tages diejenigen, die ihm gedient haben, reich belohnen. Gott ist gerecht, und darum vergilt er einem jedem Menschen nach seinem Tun. Schon hier auf Erden wendet er sich segnend denen zu, die ihn lieben. Wer hingegen Gott nicht dient und ihm nicht gehorcht, kann von Gott auch nichts erwarten, ja, er wird seine gerechte Strafe erhalten. Alle werden ernten, was sie gesät haben.

Und dann kommt Jesus und erzählt, dass Gottes Gerechtigkeit von ganz anderer Art ist. Er gibt nicht, wie es ein jeder verdient hat, sondern er gibt einem jeden das, was er braucht. Wollen wir, dass Gott so ist?

Es gibt vieles, was dagegenspräche: Wo kämen wir hin, wenn es so wäre? Wenn – um in der Welt des Gleichnisses zu bleiben – sich herumspräche, dass der Gutsherr allen den gleichen

Lohn gäbe, dann würde bald niemand mehr am Morgen früh auf dem Marktplatz stehen. Dann würden alle am späten Nachmittag, wenn die Sonne nicht mehr so herunter brennt, langsam auf dem Marktplatz eintrudeln, noch eine-zwei Stunden im Weinberg arbeiten und dann das Geld einkassieren. Alles andere würde sich für sie nicht lohnen.

Nein, das würde gar nicht gehen, wenn Gott wäre wie der Gutsherr im Gleichnis. Wir wollen einen Gott, der für Ordnung und für Gerechtigkeit sorgt. Wir lassen uns doch nicht für dumm verkaufen.

Ich kann es nicht leugnen: Es gibt da eine bestechende Logik in dieser Argumentation.

Und so zog Jesus den Zorn der Frommen und Rechtschaffenen auf sich. Es war schlicht ärgerlich, wie Jesus von Gott sprach. Und es war ärgerlich, was Jesus im Namen dieses Gottes tat. Er behandelte gottlose Typen so, wie wenn sie Geliebte Gottes wären. Das ist doch das Allerletzte! Nicht nur, dass er so alle Motivation nahm, sich anzustrengen, nein, dieser Jesus ermutigte so doch geradezu zu einem liederlichen Lebenswandel. Der war eine Gefahr für die Gesellschaft und für die Moral und den rechten Glauben. Was er über Gott sagte, war eine Beleidigung des Höchsten.

Es waren nicht die etwas schwer verständlichen Worte von Jesus, die irritierten. Es war die Art, wie er von Gott redete. Am irritierendsten bei Jesus ist, wie weit Gottes Güte geht. Er behauptet, Gottes Gerechtigkeit sei von anderer Art, als dass sie jedem Menschen das gibt, was er verdient. Seine Gerechtigkeit bestehe darin, dass er allen genug gibt.

Es ist nicht so, dass nicht schon im ersten Testament von dieser Güte Gottes die Rede war. Vom Propheten Jonas wird erzählt, dass Gott ihn nach Ninive schickte der grossen Hauptstadt des Assyrrerreichs. Gott konnte das gottlose Treiben nicht mehr länger ansehen, und Jona sollte der Stadt den Untergang ankünden. Als aber die Menschen ihre Verfehlungen bereuten, da erbarmte sich Gott und vergab ihnen. Jona, der sich auf einer Anhöhe eingerichtet hatte, um genüsslich-angewidert zu sehen, wie Gott nun Pech und Schwefel auf die Stadt schicken würde, konnte es nicht fassen. Er wurde ärgerlich und sagte zu Gott: „Ich wusste, dass du gnädig und barmherzig bist, geduldig und von grosser Güte.“

Ja, schon im ersten Testament wird Gottes Güte als ärgerlich gross beschrieben.

Gewiss: Diese Sicht muss nicht ärgern. Sie kann auch faszinieren, sie kann sogar erlösend und befreiend sein. Ja, manchen bringt diese Botschaft vom gütigen Gott Frieden und eine unbeschreibliche Freude, bei manchen weckt sie Liebe und schenkt eine Vision für die Welt und das Zusammenleben, die sie mit Hoffnung füllt.

Man kann das Gleichnis so hören, dass der Weinbergbesitzer auch zu denen gut war, die als erste angeheuert wurden. Die letzten, die angeworben wurden, mussten Stunden bangen, ob sie noch einen Job erhalten würden. Sie waren den ganzen Tag in Sorge, ob sie bekommen, was sie brauchen, um leben zu können. Die Ersten wussten schon von Anfang an: Heute ist ein guter Tag.

Erst als sie sahen, dass Gott zu anderen gut war, konnten sie die Güte des Gutsherrn nicht mehr sehen. Jetzt fühlten sie sich geprellt.

Das ist wohl der Knackpunkt: Die Arbeiter der ersten Stunde erleben sich nicht mehr als beschenkt, sondern sie rechnen. Sie können darum nicht mehr Dankbarkeit empfinden, sondern sie erheben Ansprüche. Wie gesagt: Es ist nachvollziehbar, vielleicht sogar von bestechender Logik. Aber Jesus lädt zu einem anderen Denken ein. Er möchte mit diesem irritierenden Gleichnis die Augen für Gottes Güte öffnen. Alle, die das Gefühl haben, sie würden zu kurz kommen, fragt er: „Blickt dein Auge so böse, weil Gott gütig ist? Kannst du nicht sehen, wie gütig Gott zu dir ist?“ Alle, die Angst um Recht und Ordnung haben, fragt er: „Siehst du nicht, wie gerade die gnadenlose Ordnung des Verdienstdenkens, zu Ungerechtigkeiten führt – weil sie nicht berücksichtigt, dass nicht alle Menschen die gleichen Voraussetzungen haben? Kannst du dich nicht freuen für die, die auch genug haben, obwohl sie mindestens aus deiner Sicht etwas weniger geleistet haben als du?“

Wo Menschen die Güte Gottes erkennen, da beginnen sie anders zu rechnen. Sie schauen nicht, wer was verdient, sondern wie es für alle reicht. Sie verstehen sich dann auch weniger als Angestellte, sondern als Freundinnen und Freunde Gottes; vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass der Gutsherr den Wortführer der Unzufriedenen als Freund anspricht. Oder vom Gleichnis vom verlorenen Sohn her könnten wir auch sagen: Sie verstehen sich nicht mehr als Arbeitnehmende, sondern als Söhne und Töchter (vgl. auch Lk 15,19+24). Sie gehen am Morgen früh in den Weinberg – nicht das ganze Jahr, nur in der Erntezeit. Und sie freuen sich an den reifen Trauben. Und sie erleben, dass der Gutsherr, ihr Vater, immer wieder frisches Wasser bringt und ihnen eine Pause gönnt. Und am Abend können sie sich ein Lächeln nicht verkneifen, wenn sie den überraschten Blick derer wahrnehmen, die wie alle anderen einen ganzen Tageslohn erhalten.

Jesus irritiert. Selig, die sich nicht an Jesus ärgern, sondern ihre Vorstellungen von Gott und dem, was recht ist, durch ihn auf den Kopf stellen lassen. Selig, die von Jesus lernen, das Leben von Gottes Güte her zu sehen. Sie werden so viel Grund zu Freude und Dankbarkeit haben.

Amen